

Panini BOOKS

AUSSERDEM BEI PANINI ERHÄLTLICH

Star Wars: Crimson Climb – Aufstieg bei Crimson Dawn
E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-4495-7

Star Wars: Republic Commando – Feindkontakt
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-4705-7

Star Wars: Republic Commando – Triple Zero
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-4775-0

Star Wars: The Acolyte – Die Kristallkrone
Tessa Gratton – ISBN 978-3-8332-4704-0

Star Wars: Die Hohe Republik – In die Dunkelheit
Claudia Gray – ISBN 978-3-8332-3943-4

Star Wars: Die Hohe Republik – Aus den Schatten
Justina Ireland – ISBN 978-3-8332-4083-6

Star Wars: Die Hohe Republik – Mitternachtshorizont
Daniel José Older – ISBN 978-3-8332-4193-2

Star Wars: Die Hohe Republik – Trotzt dem Sturm
Tessa Gratton, Justina Ireland – ISBN 978-3-8332-4496-4

Star Wars: Padawan
Kiersten White – ISBN 978-3-8332-4257-1

Star Wars: Ahsoka
E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3450-7

Star Wars: Bürde der Königin
E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3941-0

Star Wars: Schatten der Königin
E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-3636-5

Star Wars: Hoffnung der Königin
E. K. Johnston – ISBN 978-3-8332-4082-9

Star Wars: THE MANDALORIAN – Staffel 1 Jugendroman
Joe Schreiber – ISBN 978-3-8332-4013-3

Star Wars: THE MANDALORIAN – Staffel 2 Jugendroman
Joe Schreiber – ISBN 978-3-8332-4192-5

Nähere Infos und weitere Bände unter:
www.panini.de



DIE LETZTE ORDNUNG

ROMAN

VON KWAME MBALIA

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN
VON ANDREAS KASPRZAK

Panini Books

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Titel der Amerikanischen Originalausgabe:
„Star Wars: The Last Order“ by Kwame Mbalia, A Del Rey ® Book,
published 2025 by Disney · Lucasfilm Press, an imprint of Buena
Vista Books, Inc.

© 2026 & TM LUCASFILM LTD. All Rights Reserved.

Deutsche Ausgabe 2026 by Panini Verlags GmbH, Schloßstr. 76,
70176 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul
Head of Editorial: Jo Löffler
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: marketing@panini.de)
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Andreas Kasprzak/Grinning Cat
Lektorat: Katja Böhm
Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln
Druck: CPI Books, Ulm
Printed in Germany

YDSWYA011

1. Auflage, Februar 2026, ISBN 978-3-8332-4776-7

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7569-9943-9

Findet uns im Netz:
www.starwars.com
www.panini.de



PaniniComicsDE

*An alle Truppler da draußen –
es ist nie zu spät,
sich dem Widerstand anzuschließen!*

1. KAPITEL

Coy Tria musste eine Nachricht überbringen. Das war das Einzige, was er noch zu erledigen hatte, bevor er an Bord seines Schiffs gehen konnte. Er betete, dass der alte Frachter keine Probleme mit den Treibstoffleitungen hatte oder die Abluftventile verstopft waren, sodass er schnellstmöglich nach Hause zurückkehren konnte, in die Ruhe und Stille der Teeplantage seiner Familie auf Myoca. Er hatte fast sein ganzes Leben auf diesem trockenen Planeten verbracht, alle siebzehn Jahre – siebzehneinhalb, um genau zu sein. Wenn er die Augen schloss, konnte er fast den Duft der Teeblätter riechen, wenn der Wind durch die Reihen der Sträucher strich, die noch abgeerntet werden mussten. Sein Gefühl sagte ihm, dass es bald so weit war, was bedeutete, dass sein Vater und sein Großvater zweifellos gerade damit beschäftigt waren, die Geräte zu warten und Droiden anzuheuern, um während der Ersten Blüte rund um die Uhr zu arbeiten. Alles musste sorgsam organisiert werden. Ganz anders als in den Urwäldern von Ajan Kloss mit ihrer schwülen Hitze und dem überall wuchernden Unkraut. Warum hatte er sich der Bürgerflotte eigentlich angeschlossen? Um ein besserer Laufbursche zu sein? Er war von Anfang an nicht begeistert davon gewesen, mit dem Famili恒frachter zu dem Dschungelmond zu fliegen, nicht einmal, nachdem er erfahren hatte, dass sich dort der Widerstand versteckte. Doch sein Großvater hatte darauf bestanden.

„Ein Blatt allein macht noch lange keinen Tee, Coy-Sohn“, hatte sein Großvater gekeucht, während er – wie jeden Morgen – in seinem Schwebesessel saß und Reihen von Teesträuchern zurückschnitt. „Du musst unsere Familie repräsentieren und ihnen deine Dienste anbieten. Die Galaxis zu befreien, ist keine Aufgabe für einige wenige.“

Für Coy hatte das damals keinen Sinn ergeben, und das tat es auch jetzt nicht. Ungeachtet der Worte seines Großvaters hatte Coy in seiner – wenn auch recht kurzen – Zeit bei der Bürgerflotte – und sehr zu seiner eigenen Enttäuschung – keinen einzigen Schuss abgefeuert. Am liebsten hätte er mindestens ein Abenteuer erlebt, bevor er sich wieder vollständig auf das Familienunternehmen konzentrierte, bloß damit sich die ganze Mühe am Ende irgendwie gelohnt hatte. Für ein paar Tage ein Held sein, einen Freund retten, sich verlieben ... irgendwas. Aber jetzt war es vorbei, und die Realität war eine andere. Es wurde Zeit, nach Hause zurückzukehren.

Aber zuerst musste er noch eine Nachricht überbringen.

Coy stand nicht weit von der Laderampe eines Raumfrachters entfernt und wartete darauf, dass das Treffen, das gerade an Bord stattfand, zu Ende ging. Er schien der Einzige weit und breit zu sein, dem die Sonnenhitze zu schaffen machte, und er wusste, dass er mit seinem unordentlichen, zerzausten Aussehen die Blicke auf sich zog. Er war erst seit ein paar Sekunden hier, und schon war der Rücken seines Overalls feucht, während sich auf dem Atemgerät an seiner Hüfte Kondenswasser sammelte. Das Gerät, das seinen schwachen Lungen beim Atmen half, sah aus, als hätte er es gerade aus einem Teich gefischt, und er war sich sicher, dass seine Stirn vor Schweiß glänzte. Vollkommen unprofessionell.

Plötzlich öffnete sich mit einem Zischen die Luke oben an der Rampe des Frachters. Stiefelschritte hallten, als ein älterer

Menschenmann in feiner Kleidung nebst Umhang (mit einem Umhang! Bei dieser Luftfeuchtigkeit!) die Rampe hinabmarschierte, begleitet von einem goldenen Protokolldroiden, mit dem er über irgendetwas debattierte. Keiner von beiden bemerkte Coy, bis er vor sie hintrat und ihre Unterhaltung verstummte.

„Wie es scheint, gibt es Neuigkeiten, General Calrissian“, sagte der Droide.

„Ach ja?“ Der Mann hob eine Augenbraue.

„Entschuldigen Sie, General“, sagte Coy, räusperte sich und hielt dem Mann ein Datenpad hin. „Eine Nachricht bezüglich der letzten Neuankömmlinge.“

General Calrissian nahm das Datenpad entgegen, ohne Coy aus den Augen zu lassen. Der General musterte ihn von oben bis unten, und Coy registrierte, dass sein Blick für einen Moment auf seinem schweißfleckigen Kragen und dem Staub auf seinen Stiefeln verweilte. Unwillkürlich nahm er Haltung an, in Erwartung mahnender Worte über sein Auftreten, doch der General lächelte.

„Ganz ruhig, mein Junge“, sagte Calrissian. „Röhren. Laufbursche für die Kommaabteilung, hm?“

„Äh ... Ja, Sir.“

Der General nickte. „Das kennen wir alle. Die letzte Schicht des Tages, und dann gibt's endlich ein kühles Getränk ... Aus welchem Teil von Myoca kommst du?“

„Vom Iensi-Plateau“, sagte Coy, überrascht darüber, dass der General seinen Heimatplaneten kannte. „Provinz Loe.“

„Der Tee von dort ist sehr gut. Sobald all das hier vorbei ist, sollte ich mir welchen in die Wolkenstadt liefern lassen.“

„Ja, Sir“, sagte Coy, gelinde verwirrt.

Als sich der General dem Datenpad zuwandte, zögerte Coy. Technisch gesehen hatte er all seine Aufgaben erfüllt, sodass

es ihm freistand, ins provisorische Basislager zurückzukehren und auf seine Ablösung zu warten. Dann würde er rasch einen Happen essen, seine Sachen packen und nach Myoca aufbrechen. Vorher musste er allerdings auch noch ein paar Briefe schreiben. Je früher er das erledigen konnte, desto besser. Und doch ...

„Sir?“, sagte er unvermittelt, bevor die schiere Vernunft ihn davon abhalten konnte.

General Calrissian blickte auf und hob die Augenbrauen.

Coy errötete. „Es ist nur ... Na ja, mein Großvater würde mich an den Schnürsenkeln meiner Erntestiefel aufhängen, wenn ich Sie nicht einladen würde, uns zu besuchen. Nach der Ernte, versteht sich. Dann ist der Geschmack am besten, und es macht am meisten Spaß, den Tee mit anderen zu teilen, wenn ich so kühn sein darf, das zu sagen.“

Calrissian lächelte, ehe er wieder auf das Datenpad hinabschaute und darauf herumscrollte. „Ist schon eine ganze Weile her, seit ich das letzte Mal bei einer Ersten Blüte war. Gut möglich, dass ich die Einladung annehme. Jedenfalls, sobald ich –“ Er brach ab. Seine Miene wurde starr, und er kniff die Brauen zusammen, bis er das Datenpad grimmig anstarrte. Dann hob er ruckartig den Kopf, und seine Augen – zu Schlitzen zusammengekniffen und schneidend wie Laser – durchbohrten Coy förmlich. „Von wem hast du das?“, fragte er, beinah knurrend.

Coy schluckte. „Ähm, von einem Piloten, Sir. Von einem der Rettungsschiffe.“

Seit der Schlacht von Exegol durchkämmten Schiffe der Rebellen das Gebiet auf der Suche nach Überlebenden. Sie brachten Flüchtlinge aus den nahe gelegenen, von der Ersten Ordnung kontrollierten Regionen in Sicherheit und knüpften wichtige Kontakte für die Zukunft der Galaxis. Es war nicht

ungewöhnlich, dass sie unterwegs auch auf die Opfer von Sklavenhändlern oder Piraten stießen, und das übliche Vorgehen in solchen Fällen bestand darin, sie mitzunehmen und zu befragen, für den Fall, dass sie wichtige Informationen besaßen, die der Rebellion weiterhelfen konnten. Bislang hatte Coy angenommen, dass die jüngsten Neuankömmlinge genau das waren: gerettete Überlebende. Doch anscheinend lag er damit falsch. Völlig falsch.

„Hast du das gelesen?“, fragte der General.

„Nun, ich –“

„Hast du die Nachricht auf diesem Datenpad gelesen?“

„Nein, Sir. Ich ... Da stand, sie ist ‚vertraulich‘.“

Für einen Moment wurde Calrissians Antlitz weicher, auch wenn er weiter auf das Datenpad starrte, als suchte er dort nach Antworten, die ihm das Gerät nicht liefern konnte. Coy nutzte die Gelegenheit, um einen zittrigen Atemzug zu nehmen und sich zu sammeln. Am liebsten hätte er sich umgedreht und sich schleunigst aus dem Staub gemacht, aber all die Jahre, die er mit seinem Großvater zusammengelebt hatte, und die allgemeinen Umgangsformen auf der Teeplantage seiner Familie hielten ihn davon ab. Er blieb, wo er war.

„Ich bin sicher, die Rebellen-Führung würde gern mit diesem Piloten sprechen“, sagte der Droide. „Möglicherweise hat er noch weitere Informationen.“

„Er ist weg“, sagte Coy, den Blick zu Boden gerichtet. Als er aufschaute, erstarre er. Sowohl der Droide als auch General Calrissian sahen ihn an. Coy fuhr hastig fort: „Der Pilot, meine ich. Er ist schon wieder fort. Er sagte: ‚Die Lamettaträger werden das sofort sehen wollen.‘ Dann gab er mir das Datenpad, wechselte das Schiff und startete zu einem weiteren Suchflug.“ Coy hielt inne, dachte einen Moment nach und nickte dann. „Außerdem sprach er mit einem Offizier. Da

meinte er: „Den Systemdaten des Shuttles zufolge stammt es aus dem Sardich-System. Keine Ahnung, wie es so weit vom Kurs abkommen konnte, aber das sind die Fakten.““

Er brach von Neuem ab, vor allem, weil der Droide verwirrt wirkte und der General verärgert dreinschaute. „Das hat dieser Pilot alles gesagt?“, fragte General Calrissian.

Coy nickte.

„Wort für Wort?“

Coy nickte erneut.

Der General warf dem Droiden einen Blick zu, ehe er auf dem Absatz kehrmachte und mit großen Schritten dem Pfad folgte, der tiefer in den Dschungel von Ajan Kloss hineinführte; sein Umhang bauschte sich hinter ihm. Coy sah ihm irritiert nach. Der Droide stapfte an seine Seite.

„Oje“, sagte er. „Ich bitte General Calrissians Verhalten zu entschuldigen. Ich glaube, er hat diese Nachricht persönlich genommen. Allerdings würde ich mir an deiner Stelle keine Sorgen machen. Wahrscheinlich wird es nicht lange dauern, bis der Moment kommt, an dem ihr beide unzertrennlich seid.“

Im selben Moment tauchte der General noch mal hinter der nächsten Biegung auf, hinter der er erst einige Sekunden zuvor verschwunden war. „Junge!“, rief er. „Komm mit!“

„Oh“, sagte der Droide. „Wie es scheint, ist dieser Moment bereits gekommen.“

So viel dazu, den Familienfrachter für einen reibungslosen Start vorbereiten, dachte Coy, ehe er sich in Bewegung setzte und zum General hinübertrottete, um ihm auf seinem Weg ins Dickicht des Dschungels zu folgen.

Die Widerstandsbasis auf Ajan Kloss bestand im Wesentlichen aus einer Ansammlung von Schiffen, Höhlen und Waldlichtungen, die zu einem halbwegs praktikablen Stützpunkt umfunktioniert worden waren. Im Schatten der riesigen Breitblattbäume und der gewundenen Ranken fanden genauso viele Einsatzmeetings und Planungssitzungen statt wie in den Besprechungsräumen von General Leia Organas provisorischem Kommandoschiff, der *Resilience*, die von vielen anderen jedoch stattdessen liebevoll *Tantive V.* genannt wurde. Dementsprechend überrascht war Coy, als General Calrissian in die Höhle marschierte, in der die *Resilience* versteckt war. Er steuerte auf eine Gruppe Widerstandskämpfer zu, die sich um einen jungen Mann versammelt hatte, der wild mit einem Becher herumfuchtelte, in dem irgend etwas Braunes schwuppte. Coy erkannte ihn ebenso wie den Mann mit der sonnengebräunten Haut, dem gewellten Haar und dem unter den Arm geklemmten Pilotenhelm, der neben ihm stand.

„Probier mal!“, sagte der junge Mann mit dem Becher.

„Finn“, warnte ihn der andere.

Finn hob protestierend die Hände und verschüttete dabei versehentlich etwas von dem Zeug in seinem Becher auf seinen Schuhen. „Was? Vertraust du mir nicht? Probier’s doch einfach mal, Poe. Nur ein Schluck, und ich verspreche dir, dann lasse ich dich in Ruhe.“

Poe Dameron stieß ein frustriertes Seufzen aus, nahm von Finn den Becher entgegen und nippte daran. Sekunden später beugte er sich würgend und hustend vor, die Hände auf den Knien, während Finn verwirrt auf den Becher starnte.

„Aus welchem verdreckten, schlammigen, stinkenden Tümpel hast du das denn geschöpft, verdammt noch mal?“, rief Poe zwischen zwei Würgeanfällen. „Das ist einfach nur ekelhaft!“

Coy rümpfte die Nase. Er konnte einen schwachen Hauch von Minze und anderen Gewürzen riechen und war sich ziemlich sicher, dass die verkohlten Zweige, die Finn aus dem Becher gefischt hatte, *früher einmal* Teeblätter gewesen waren. Jetzt jedoch ... waren sie eine Abscheulichkeit.

„Einfach furchtbar!“, schimpfte Poe weiter. „Das ist –“ „... selbst gemacht“, sagte Finn und schnüffelte an dem Becher. „Von mir höchstpersönlich.“

Poe würgte noch einmal, ehe er sich aufrichtete und den Becher wieder entgegennahm. „Oh“, sagte er und nahm noch einen Schluck. „Soo schlecht ist es nun auch wieder nicht.“

General Calrissian führte Coy zu der lachenden Gruppe. Viele von ihnen salutierten, bevor sie sich zerstreuten wie Landarbeiter, die während der Erntezeit hinter der Scheune beim Faulenzen erwischt worden waren. Nur Finn und Poe blieben zurück. Der General trat auf den Ersten von beiden zu. Als Poe ihn entdeckte, nahm er ruckartig Haltung an.

„General Calrissian“, sagte er.

„Poe.“ Calrissian nickte ihm zu, bevor er sich an Finn wandte. „Ich möchte, dass Sie das lesen.“ Er reichte ihm das Datenpad und wartete, während Finn die auf dem Gerät gespeicherten Berichte überflog. Poe lugte neugierig über die Schulter seines Freundes und bewegte stumm die Lippen, als er mitlas. Coy hingegen trat nervös von einem Fuß auf den anderen, nach wie vor nicht sicher, warum er bei diesem Briefing – sofern man es überhaupt so nennen konnte – dabei war. Er war an die Arbeitsbesprechungen mit seinem Großvater gewöhnt – bei Tagesanbruch, um einen Traktor gedrängt, während den Erntern ihre Teebuschreihen zugewiesen und die Erntedroiden aktiviert wurden. Kein großes Tamtam, keine Sperenzchen. Aber das hier ...

Finns Gesicht wurde erst ernst, dann wütend. „Trifft das, was hier steht, so zu?“, fragte er mit leiser Stimme.

General Calrissian wandte sich an Coy, der erschrak und dann hastig nickte. „Ja. Ja, Sir. Das stammt direkt von einem der Piloten, die Rettungsaktionen in diesem Sektor durchführen.“

„Leutnant Worlens“, murmelte Poe. „So zuverlässig, wie's nur geht.“

Calrissians Blick ruhte weiter unabirrt auf Coy. „Sag ihnen, was du mir gesagt hast.“

Also wiederholte Coy Wort für Wort, was der Pilot – Worlens – über das Herkunftssystem des Shuttles gesagt hatte, auf das er unterwegs gestoßen war, und Finn zuckte so heftig zusammen, dass Coy einen Augenblick lang fast vergaß, was er eigentlich sagen wollte.

„Bist du sicher?“, fragte Finn. „Aus dem Sardich-System?“

Coy nickte und begann unter dem durchdringenden Blick des Widerstandsführers förmlich zu plappern. „Ja, aus dem Sardich-System, keine Ahnung, wie das Schiff vom Kurs abkommen konnte. Wort für Wort, Sir. Was hat das zu bedeuten?“

Doch Finn hatte sich bereits Poe und dem General zugewandt; sein Gesicht spiegelte jetzt Besorgnis statt Wut wider. Oder Furcht. Was konnte so besorgniserregend sein, dass ein Rebellenanführer so angespannt darauf reagierte? Coy zog es vor, das lieber nicht herauszufinden. Tatsächlich war er kurz davor, sich diskret davonzuschleichen – schließlich hatte er offiziell dienstfrei –, doch da war die Unterredung bereits zu Ende, und Finn stapfte in den vorderen Bereich der Höhle zur Raumjäger-Landezone. Poe und General Calrissian folgten ihm dichtauf.

„Was ist mit General D'Acy?“, fragte Finn.

„In einer Besprechung mit anderen Planetenoberhäuptern“, entgegnete General Calrissian. „Nur wir wissen davon.“

„Wir brauchen Jannah“, sagte Finn. „Sie hat Informationen, die uns weiterhelfen könnten. Ich kontaktiere sie über Komm und schaue mir dieses Shuttle mal näher an.“

„Und der Junge?“, fragte Poe.

Wie aufs Stichwort blieben alle stehen und drehten sich zu Coy um – genau in dem Moment, als er möglichst unauffällig in Richtung der Spinde schlich, die das Innere der Höhle säumten. Er hatte gehofft, seine Sachen zusammensuchen und nach Hause zurückkehren zu können, dorthin, wo er hingehörte und niemand das Atemgerät anstarre, wenn der Staub überhandnahm oder die Luftfeuchtigkeit ihren Tribut forderte. Aber unter den ernsten Blicken der drei blieb er wie angewurzelt stehen.

„Er ist mit von der Partie“, sagte Calrissian, und Finn nickte.

„Tut mir leid, Junge“, sagte Poe. „Aber bis auf Weiteres sind wir unzertrennlich. Diese Informationen sind streng vertraulich, nur für berechtigte Personen – und du weißt davon, also gehörst du jetzt zum Team.“

Finn bedeutete Coy, sich zu ihnen zu gesellen, und als sie alle zusammen zu dem Shuttle hinübergingen, das für die ganze Aufregung verantwortlich war, beugte sich Finn zu ihm hinüber.

„Willst du einen Schluck probieren?“, fragte er und hielt Coy den Becher hin.

Offensichtlich bedeutete der Umstand, gewisse vertrauliche Dinge zu kennen, nicht zwangsläufig, immer in alles einge-

weiht zu werden. Einige Stunden später saß Coy auf einer Vorratskiste, nippte an einer dampfenden Tasse Kaff und fragte sich, ob er den Widerstand wohl irgendwie dazu bewegen konnte, eine Lieferung Tee von der Farm seiner Familie zu bestellen. In Gedanken ging er bereits die Vertragsvereinbarungen durch und kalkulierte hypothetische Liefertermine, als sich die Luke des Shuttles vor ihm mit einem Zischen öffnete.

Zurückhaltend formuliert, hatte das Shuttle schon bessere Tage gesehen. Coy war sich nicht sicher, ob die Raumfähre noch älter war als der Raumfrachter seiner Familie, aber dieses Schiff hatte definitiv bereits einiges durchgemacht. Brandspuren zierten die Steuerbordseite, und eine der Stabilisierungsschubdüsen war zu einem verbogenen Metallklumpen geschmolzen. Wovor die Passagiere an Bord auch immer geflohen waren, Coy war klar, dass sie es gerade so geschafft hatten.

In der Luke erschien eine junge Frau, die ein paar Jahre älter war als Coy. Sie war groß und schlank, hatte dunkelbraune Haut und Augen, die funkelten, als sie ihn anlächelte. Sie hatte eine Offiziersjacke des Widerstands um ihre Taille gebunden, strich sich die Locken aus dem Gesicht und signalisierte ihm mit einem Winken, zu ihr zu kommen. Natürlich erkannte Coy sie – sie war die andere *Verräterin*, die andere Überläuferin von der Ersten Ordnung. Jedenfalls hatte das Silles gesagt, der Kommtechniker, mit dem Coy oft die Schichten teilte. Trotzdem war sie für Coy in erster Linie die, die sich um die Orbaks kümmerte, die vierbeinigen Kreaturen mit den Stoßzähnen, die von Kef Bir hergebracht worden waren. Jan nah. Das war ihr Name.

„Komm rein“, sagte sie und schenkte ihm ein Lächeln, das ihm die Sprache verschlug. „Es gibt keinen Grund, dass du draußen in der Hitze wartest.“

Da er sich nicht sicher war, ob überhaupt Worte über seine Lippen kommen würden, beließ er es bei einem Nicken. Wann immer er es mit schönen Leuten zu tun hatte, wusste er nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Abgesehen davon war er sich noch immer nicht sicher, was seine Aufgabe bei alldem war, außer dass es dem General, Finn und Poe darum ging, ein potenzielles Plappermaul zum Schweigen zu bringen. Soweit es Coy betraf, hielt er es für besser, schweigsam und geheimnisvoll zu bleiben, anstatt den Mund aufzumachen und sich zum Narren zu machen.

Genauso wusste er nicht recht, warum man ihn gebeten hatte, draußen zu warten, während die anderen das Shuttle näher in Augenschein nahmen. Wonach suchten sie? Nach illegalen Drogen? Nach Schmuggelware? Worum auch immer es hierbei ging, offensichtlich war die Sache so ungefährlich, dass er weder sich noch – was wesentlich wichtiger war – den Frachtraumer seiner Familie in Gefahr bringen würde. Er würde sich einfach kurz an Bord umschauen, tun, was man ihm sagte, und sich dann schleunigst auf den Heimweg machen, zurück zur vertrauten Plackerei und Routine der familiären Teeplantage.

Als er das Shuttle betrat, war er nicht auf die Vielzahl von Gerüchen vorbereitet, die ihm in die Nase stiegen. Ihm schlug der überwältigende Gestank ungewaschener Körper, verbrannter Elektronik und – am beunruhigendsten – der metallische Geruch von Blut entgegen.

Coys Sinne waren schon von den ersten Eindrücken so überwältigt, dass er die anderen fast nicht bemerkte. Da waren die Generäle Calrissian und Finn, zusammen mit Poe und Jannah, aber sie waren nicht die Einzigsten an Bord des Shuttles. Bei der Raumschiff handelte es sich um ein Standardevakuierungsmodell, ein grob röhrenförmiges Schiff mit

Schubdüsen am einen Ende, die dazu dienten, so schnell wie möglich so viel Distanz wie möglich zwischen das Shuttle und seinen Startplatz zu bringen. Die mit Gurten ausgestatteten Sitze längs der Innenwände boten Platz für etwa zwanzig Passagiere, doch im Moment waren nur ein Drittel davon besetzt. Abgesehen von Coy und den Anführern des Widerstands, die in der Mitte des Shuttles standen, waren sieben weitere Personen an Bord, allesamt angeschnallt in den Sitzen.

Alles waren Kinder. Dürre, schmutzige, traumatisierte Kinder, die alle ähnliche hautenge Overalls trugen. Uniformen.

Coy musterte die Kinder neugierig. Eins davon, ein Mädchen, war ungefähr in seinem Alter, vielleicht sogar ein paar Jahre älter. Sie hatte ihre Arme um einen Jungen und ein Mädchen gelegt, die links und rechts neben ihr saßen, und tröstete sie. Erst jetzt fiel Coy auf, dass fast alle Kinder weinten. Das ältere Mädchen in der Mitte hob den Kopf. Ihr Blick traf den von Coy, und unwillkürlich zuckte er zusammen. Sie hatte keine Tränen in den Augen, kein verweintes Gesicht oder dergleichen. Alles, was von ihr ausstrahlte, waren Hass und Wut – reine, trotzige Wut. Sie drehte den Kopf, um dem Jungen rechts von sich etwas zuzuflüstern, und als ihr Haar zur Seite schwang, wurde am Kragen ihres Overalls ein Abzeichen sichtbar – eins, das sie alle am Kragen trugen. In diesem Moment begriff Coy, was das zu bedeuten hatte.

„Was ist hier los?“, fragte er. „Warum tragen diese Kinder Uniformen der Ersten Ordnung?“

Finn, der gerade mit einem Stapel Decken kam, nickte den Kindern zu. „Später“, sagte er. „Poe und General Calrissian werden dafür sorgen, dass sie etwas zu essen, eine warme Dusche und bequeme Kleidung bekommen.“

Coy wollte sich ebenfalls ein paar Rationsriegel schnappen,

aber Jannah schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte sie. „Du hilfst uns.“

„Helfen? Wobei denn?“

Finn hielt einen Finger in die Höhe, während General Calrissian die Kinder mit sanfter, beruhigender Stimme aus ihren Sitzen lockte. Die meisten waren so erschöpft, dass sie aussahen, als könnten sie sich kaum auf den Beinen halten, als sie von Bord des Shuttles trotteten, hinaus in die Nachmittagssonne von Ajan Kloss. Beim Anblick der üppigen, hoch aufragenden Dschungelvegetation schrien einige von ihnen auf – ob aus Freude oder vor Verblüffung, war schwer zu sagen. Finn und Jannah folgten ihnen und steckten draußen die Köpfe zusammen, um leise einige Worte zu wechseln. Coy blieb allein zurück.

Zumindest dachte er das.

Denn nicht alle Passagiere waren ausgestiegen. Das ältere Mädchen saß immer noch da und starrte Coy an.

Dann fragte sie plötzlich: „Kann ich etwas zu trinken haben?“ Ihre Stimme war heiser und hallte in der Stille des Shuttles wider. Coy zuckte erschrocken zusammen, weil er nicht erwartet hatte, dass sie ... na ja, so klingen würde, wie sie es tat.

„Natürlich“, sagte er und war schon auf halbem Weg zur Einstiegsluke, als ihm klar wurde, dass er nicht die geringsste Ahnung hatte, wo er das finden konnte, was er brauchte. Glücklicherweise entdeckte er unweit der Notvorräte, die Finn gefunden hatte, einen zusätzlichen Rationsriegel und eine Wasserflasche. Beides brachte er dem Mädchen zusammen mit einer Decke. Sie nahm alles entgegen und nickte dankbar, ohne ihn auch nur für eine Sekunde aus den Augen zu lassen, was Coy unangenehm fand. Er ertappte sich dabei, wie er errötete.

„Wie heißt du?“, fragte er, bemüht, autoritär und selbstbewusst zu klingen. Vielleicht war es das, was Jannah damit gemeint hatte, als sie sagte, er solle ihnen „helfen“.

Sie musterte ihn. „Niila.“

„Nah-ee-luh?“, wiederholte Coy.

Einer ihrer Mundwinkel flatterte so flüchtig, dass er beinah glaubte, er hätte es sich nur eingebildet. „Ja. Niila.“

„Coy“, sagte er. „Das ist, ähm, mein Name. Coy Tria.“

„Was machst du hier, Coy Tria?“, fragte Niila.

„Wie meinst du das?“

Sie deutete auf den offenen Ausstieg des Shuttles; draußen in der Raumjäger-Landezone waren mehrere Schiffe zu sehen. „Du gehörst zum Widerstand, hm?“

Wenn sie das sagte – dieses Mädchen, das er noch nie zuvor gesehen hatte, das jedoch offensichtlich wusste, was das bedeutete und welche Opfer damit verbunden waren –, hörte sich diese Tatsache irgendwie seltsam an. Ganz anders als die Verachtung, die Coys Vater in dieses Wort gelegt hatte, als er von der Entscheidung seines Großvaters erfahren hatte, Coy zur Rebellion zu schicken. Und auch nicht mit der Resignation und Gleichgültigkeit zu vergleichen, die er selbst empfand, wenn er darüber sprach. Nein, bei Nilla schwang eine gewisse Ehrfurcht mit, als würde allein der Begriff „Widerstand“ unwillkürlich für ein zusätzliches Maß an Autorität sorgen, wenn man damit jemanden beschrieb. Ja, er gehörte zum Widerstand, und zum ersten Mal seit langer Zeit spürte er, wie er automatisch den Rücken weiter durchdrückte, um aufrechter zu stehen, als er sich bewusst als Teil der Rebellion sah.

„Das stimmt“, sagte Coy. Er zögerte für einen Moment, ehe ihn der Drang überkam, die Sache klarzustellen. „Aber erst seit Kurzem ... Ich bin gerade erst beigetreten ... der Bürgerflotte.“

„Oh“, sagte Niila. Sie legte den Kopf auf die Seite, während sie ihn aufmerksam musterte. „Das muss echt heftig gewesen sein. Die Schlacht über Exegol, meine ich.“

Er nickte. „Ja, das war ... furchterregend.“

„Der Kampf?“

„Die Plötzlichkeit. Von lauter Schiffen umgeben zu sein, die von Typen wie mir geflogen wurden, nicht von Soldaten oder Kampfpiloten, sondern von Leuten, die normalerweise nur am Steuerknüppel von Fracht- und Transportschiffen saßen. Vielleicht noch ein, zwei Schmuggler. Und dann, nur Sekunden später, zu sehen, wie dieses Schiff ohne jede Vorwarnung in Stücke gerissen wurde. Einfach so ...“ Er schnippte mit den Fingern. „Als würde man im Dunkeln vom Blitz getroffen. Aber ...“

Coy verstummte. Er merkte, dass er zitterte, und ihm wurde bewusst, dass dies das erste Mal war, seit er den Frachtraumer seiner Familie nach der Schlacht von Exegol gelandet hatte, dass er mit jemandem darüber sprach, wie es dort oben gewesen war. Ganz allein, nur sein eigener zittriger Atem und die Warnmeldungen des Navicomputers, die die unheimliche Stille durchbrachen, wie er hilflos mitansehen musste, wie ein verbündetes Schiff nach dem anderen explodierte.

Eine Hand berührte seinen Arm, und als er nach unten blickte, sah er, dass Niila ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue anschaut. „Aber?“, wiederholte sie.

Coy atmete angespannt durch. „Aber wenn du wissen willst, ob ich das mit dem, was ich heute weiß, noch mal machen würde? Ob ich noch mal bereit wäre, unserer Farm mitten in der Nacht den Rücken zu kehren und Seite an Seite mit Leuten zu kämpfen, denen ich noch nie zuvor in meinem Leben begegnet bin? Ja, das würde ich. Jederzeit. Denn es

war richtig, das zu tun, ganz egal, wie beängstigend das alles war.“

Er hielt inne, als ihn unversehens das Gefühl überkam, zu viel zu sagen, zu plappern, wie immer, wenn er nervös war. Doch entweder bemerkte Niila es nicht, oder es war ihr egal. Sie nickte bloß, als wäre das, was er gesagt hatte, völlig normal und nachvollziehbar. Als hätte er eine wichtige Prüfung bestanden.

„Das Richtige zu tun, scheint immer beängstigend zu sein“, sagte sie leise.

Da hatte sie recht. Die Verwüstungen ... Die Zerstörungen ... Die Beinahe-Katastrophe beim Wettkampf nach Exegol ... Und dann die Schlacht selbst ... Das alles hatte ihm eine neue Wertschätzung für die Ruhe und Gelassenheit beim Anbau und Ernten von Teeblättern vermittelt; für die Sorgfalt und Präzision, die es erforderte, Tee anzubauen.

Und doch ... wollte die Erinnerung an den Nervenkitzel des Gefechts nicht schwinden. Das Wissen, dass er Teil von etwas Besonderem gewesen war, von etwas Größerem als dem Abernten der ihm zugewiesenen Strauchreihen oder dem Team von Farmarbeitern, die ihn wegen seines Atemgeräts verspotteten, wenn sie glaubten, er würde sie nicht hören. Er war ein Teil von etwas gewesen, das größer war als die Farm oder sogar der gesamte Planet Myoca. Hier ging es um die Galaxis und um die Freiheit aller, die darin lebten. Wenn er ehrlich zu sich selbst war, musste er zugeben, dass er sich irgendwo tief drinnen, in seinem tiefsten Inneren, danach sehnte, noch einmal ein solches Abenteuer zu erleben, und als er Niila anschaute, konnte er ihr ansehen, dass sie das ebenfalls wusste.

„Ja ... Das war schon etwas Besonderes.“ Er räusperte sich. „Entschuldige, ich plappere und plappere, obwohl du selbst

so viel durchgemacht hast. Mein Großvater sagt immer, ich würde reden wie ein Wasserfall. Woher kommst du? Ich meine ... vorher ... Ähm, vor alldem hier.“ Er machte eine Handbewegung, die das gesamte Shuttle einschloss, und zuckte dann innerlich zusammen. Das hätte er auch mitfühlender formulieren können, eleganter. Er klang wie einer dieser Typen in diesen kitschigen Holodramas, die sein Großvater so gern schaute – empathielos und selbstverliebt. Ganz und gar nicht so, als wüsste er, dass sie und die anderen Kinder gerade eine schreckliche Erfahrung gemacht hatten.

„Das werden wir gleich erfahren“, sagte in diesem Moment jemand hinter ihm. Als Coy sich überrascht umdrehte, sah er Finn. Die Augen des Widerstandsgenerals waren hart wie Stein. „Sie sind so weit. Gehen wir.“

Das Verhör – Coy konnte nicht so tun, als wäre es irgend etwas anderes – fand in einem der Besprechungsräume an Bord der *Resilience* statt. Die rechteckige Kammer hatte die gleichen elfenbeinfarbenen Wände wie der Rest des Schiffs, während ein großer Bildschirm Informationen anzeigte, die ständig aktualisiert wurden, je länger er darauf starnte. In der Mitte des Raums thronte ein großer Konferenztisch, an dem sich alle versammelt hatten.

Coy war ein wenig außer Atem, als er in der Tür stehen blieb, sein Hemd glatt strich und sich einen Moment Zeit nahm, um sich zu sammeln. Er hatte mehrere Nachrichten an Unteroffiziere, an einen verzweifelten Quartiermeister und sogar an einen recht eigenwilligen Droiden überbringen müssen, bevor er sich wieder der Gruppe anschließen konnte, während immer mehr Schiffe auf der stetig wachsenden Basis

landeten und abflogen. Das bedeutete, dass noch mehr Logistik koordiniert werden musste als ohnehin schon, und als er schließlich zu dem Besprechungsraum zurückkehrte, hatte Niila neue Kleidung und etwas zu essen bekommen. Wie sie so auf ihrem Platz auf einer Seite des Tisches saß, wirkte sie ruhig, vielleicht ein wenig resigniert. Jannah hingegen sah wütend aus. General Calrissian schaute ernst drein, während Finn eine kalte, berechnende Miene zur Schau stellte.

„.... und was den Zeitpunkt angeht, bist du dir absolut sicher?“, fragte Jannah.

Niila nickte. „Als die Sicherheitskontrollen ausfielen, gab es ziemliches Chaos. Ich schnappte mir, wen immer ich konnte, und lief zum ersten Shuttle, bei dem ich keine Wachen in der Nähe sah. Ich wünschte, ich hätte mehr tun können, aber ...“

Ihre Stimme brach, und zum ersten Mal, seit Coy ihr begegnet war, verlor Niila die Fassung. Sie wischte sich mit dem Ärmel hastig eine Träne aus dem Auge und zwang sich, ihre Emotionen wieder unter Kontrolle zu bringen. Coy beugte sich mit fragendem Blick zu dem älteren General hinüber.

„Was ist los?“, fragte er.

„Ärger“, entgegnete Calrissian. „Diese Kinder im Shuttle ... Das sind keine Flüchtlinge – sondern Rekruten. Rekruten der Ersten Ordnung.“

Bei diesen Worten schien Coys Herz einen Schlag lang auszusetzen, und sein Atem beschleunigte sich so sehr, dass seine Hand automatisch zu den Reglern seines Atemgeräts wanderte und an dem Drehknopf drehte, bis sich die unsichtbaren Fesseln um seine Brust lockerten und er wieder normal Luft bekam. General Calrissian bemerkte seine Panik und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Ganz ruhig, mein Junge. Entspann dich.“

Coy nickte, leicht verlegen wegen seines Anfalls, und als er das Gefühl hatte, wieder sprechen zu können, achtete er darauf, dass seine Stimme leise und kontrolliert klang, während die Befragung im Hintergrund weiterging. „Aber die Erste Ordnung ist am Ende, oder? Sie haben verloren! Ich meine, wir haben gewonnen ... richtig?“

Calrissian schüttelte langsam den Kopf. „Wenn mich das letzte ‚besiegte‘ Imperium etwas gelehrt hat, dann, dass sich Tyrannie nicht einfach so in Wohlgefallen auflöst. Sie fällt auseinander, aber manche Teile brauchen länger als andere, bis sie vollends verschwunden sind. Und sosehr es mir auch missfällt, das zuzugeben: Das Falschinformationsnetzwerk dieser Eimerköpfe war erstklassig. Gut möglich, dass es noch ganze Divisionen von denen gibt, die in absehbarer Zukunft trotz allem weitermachen wie gehabt. Die Arbeit des Widerstands ist noch lange nicht getan.“

Coy starrte den General ungläubig an. Er hatte gedacht, dass die Dinge nach ihrem Sieg in der Schlacht von Exegol ... na ja, vielleicht nicht gleich wieder normal laufen würden, aber anders. Besser. Jetzt zu erfahren, dass es noch mehr zu tun gab, dass noch mehr Gefahren und Gefechte auf sie warteten ... war schwer zu verdauen.

Finn begann, mit vor der Brust verschränkten Armen im Befprechungsraum auf und ab zu gehen. Er hatte die Zähne so fest zusammengebissen, dass seine Worte es kaum schafften, zwischen seinen Lippen hervorzukommen. „Erzähl uns von den Einsatzbefehlen, die du gesehen hast.“

Die Wut in seinen Worten ließ Coy zusammenzucken. Niila hingegen nickte und fuhr sich mit der Zunge flüchtig über die Lippen, bevor sie antwortete.

„Ich habe bloß einen Teil davon gesehen, bevor die Sicherheitsprotokolle aktiviert wurden und die Festplatte löschten.

Aber was ich gesehen habe, war eine Liste von Kampfzügen und wann sie eintreffen sollen.“

„Wie viele?“, fragte Jannah.

„Zwei, vielleicht drei“, sagte Niila.

„Züge?“

Sie schüttelte den Kopf. „Bataillone. Die Kinder, die mit mir im Shuttle waren ... die gehörten zu meinem Trupp. Darum konnte ich sie so schnell zusammentrommeln und zu dem Shuttle führen. Wir waren schon vorher zusammen.“

General Calrissian schnaubte angewidert. „Kinder-Bataillone. Kinder-Trupps. Das ist keine Armee, das ist Sklaverei. Was kommt als Nächstes?“

„Wir haben trainiert, uns auf den Krieg vorbereitet. Auf den wahren Krieg. So hat er es genannt.“

„Er?“, hakte Finn nach.

„Der Major.“

Bevor Finn weiter nachhaken konnte, war es an Jannah, unruhig hin und her zu laufen, ihr Gesicht eine einzige Miene der Besorgnis. „Du hast erwähnt, dass die Truppen irgendwo ankommen sollten. Wo genau? Die Flugdaten des Shuttles sind beschädigt – wir brauchen Koordinaten, um zurückzuverfolgen, woher ihr gekommen seid.“

Niila schüttelte den Kopf. „Daran kann ich mich nicht erinnern. Die Angaben bestanden aus einer Reihe von Planeten und Sektoren und ... Ich weiß es einfach nicht ...“

Jannah setzte sich auf einen Stuhl gegenüber von Niila und nahm beide Hände des Mädchens in ihre. „Ich weiß, das ist nicht leicht. Du hast schon Unglaubliches geleistet, indem du dich und die anderen Mitglieder deines Trupps in Sicherheit gebracht hast. Ich weiß, wie schwer das gewesen sein muss. Wie viel Angst du gehabt hast.“

„Ach, wirklich?“, flüsterte Niila.

„Ja“, sagte Finn vom anderen Ende des Raums aus. „Das weiß sie.“

Jannah drückte die Hände des Mädchens. „Ich möchte nur, dass du versuchst, dich an einen dieser Orte zu erinnern. Dann können wir dort ansetzen.“

„Ich weiß es wirklich nicht“, sagte Niila und rieb sich die Stirn. „Der Major hat nicht viele Informationen mit uns geteilt. Ihm ging's in erster Linie darum, uns anzustacheln. Er versprach uns, dass die neuen Truppen dabei helfen würden, den Krieg zu gewinnen.“

„Dieser Major“, sagte Finn langsam. Alle drehten sich zu ihm um, aber er starrte an die Decke. Nein, sein Blick ging darüber hinaus, zu den Sternen selbst. Er hielt ein Datenpad in beiden Händen. Das Weiß seiner Knöchel war das einzige Anzeichen für seine innere Anspannung. „Wie ist sein Name?“

Niila zögerte. „Er wollte einfach nur Major genannt werden.“

Finn sah sie an, und sie zuckte unwillkürlich zusammen. „Gohl“, sagte sie dann. „Major Gohl.“

KNACK!

Das Display des Datenpads zersprang zwischen Finns Fingern. Jannah begegnete Finns Blick, und es war, als würden sie allein mit ihren Augen Zwiesprache halten. Dann wandten sie sich fast gleichzeitig General Calrissian zu, der ebenfalls zu wissen schien, was das zu bedeuten hatte. Er seufzte und stand auf.

„Schätze, ich sollte besser in Erfahrung bringen, welche Schiffe verfügbar sind“, sagte er. „Den *Falken* kann ich nicht nehmen. Das Baby ist die reinste fliegende Werbung, schlimmer als die Plakatwände in der Wolkenstadt. Wir brauchen eins, das niemand kennt, das bei niemandem Verdacht erregen würde.“

Coy räusperte sich, und zu seiner eigenen Überraschung hörte er sich selbst bereits reden, bevor er auch nur darüber nachdenken konnte, was er da sagte. „Ich habe ein Schiff“, sagte er. Er ließ seinen Blick über die anderen im Raum schweifen. „Wer ist Major Gohl?“

EINIGE JAHRE ZUVOR

2. KAPITEL

Sie begannen jeden Tag immer so, wie sie den davor beendet hatten – voller Hingabe. Nicht sich selbst gegenüber. Nicht einander gegenüber. Sondernd ihrem Ziel gegenüber. Ihrer Überzeugung gegenüber.

Der Ordnung gegenüber.

Wie Eltern, die ihre Kinder sanft aus ihrem Schlummer wecken, begann die Indoktrination unmittelbar vor dem Aufwachen. Jede Koje in der Kaserne war mit integrierten Lautsprechern ausgestattet, und die eingängigen Worte von Bestätigung und Einsatz für ihre Sache holten sie aus dem Traumland zurück in die Gegenwart. Dann legten sie schweigend ihre Rüstungen an, und jedes Mal, wenn ein Mantra wiederholt werden musste, bewegten sich lautlos ihre Lippen.

„Die Galaxis ist von einer Krankheit befallen.“

Als Erstes streifte man den hautengen schwarzen Einteiler über, der unter dem Körperpanzer getragen wurde, wie als weitere Erinnerung daran, dass sie auch unter ihren Rüstungen alle gleich waren. Unabhängig von ihren körperlichen Unterschieden oder ihrer Herkunft gab es für sie nur das Korps. Die Mission.

„Wir sind nicht das Heilmittel – wir sind die Hand, die es verabreicht. Nicht die Medizin, sondern der Arzt.“

Von unten nach oben kamen als Nächstes die Stiefel, ge-

folgt von den Stulpen und den Beinschienen. Jedes Teil wurde sorgsam überprüft, um sicherzustellen, dass Bewegungsfreiheit und Gelenke reibungslos funktionierten.

„Die Erste Ordnung ist keine Familie. Wir sind mehr als das.“

Es folgten die Oberschenkel-, Gesäß- und Leistenpanzer. Das Anbringen ging schnell und routinemäßig vonstatten.

„Wir sind alle gleich. Wir denken und empfinden dasselbe. Ohne Stabilität entsteht Unruhe. Ohne Hingabe Korruption. Ohne Ordnung Chaos.“

Die Brustplatte war das größte Rüstungsteil, das angelegt werden musste. Sobald sie in Position war, folgten in rascher Folge die Schulterstücke, die Bizeps-Schützer und die Unterarmschienen. Danach kamen die Handschuhe, und dann fehlte nur noch ein Teil: der Helm.

„Das Du ist tot. Das Ich ist tot. Es gibt nur noch das Wir. Du wurdest weggeworfen wie Abfall. Ich wurde verlassen. Deine Eltern wollten dich nicht. Ich wurde von meiner Regierung verraten. Du bist ein Nichts. Ich bin ein Nichts. Aber zusammen ... Zusammen sind wir stark. Wir sind vereint. Wir sind eins.“

Der Helm glitt über den Kopf, und für einen Moment gab es nichts als die Dunkelheit des Vergessens. Dann erwachten die Visieranzeigen blinkend zum Leben, das Sehvermögen wurde hergestellt, und die anderen im Raum begaben sich auf ihre Position. In dem Moment, in dem das letzte Mantra zu Ende ging, stand jeder von ihnen vor seiner Koje, von Kopf bis Fuß gepanzert, Sturmtruppler, die Erkennungsmarken für jeden sichtbar.

FN-0926

FN-1312

FN-2199

FN-2000

FN-2187

FN-2489

„Wir sind die Erste Ordnung.“

Die letzten Zeilen des Mantras der Ersten Ordnung hallten noch in seinen Ohren wider, als FN-2187 seine letzte Runde anging. Körperliche Fitness stand nicht nur heute ganz oben auf dem Programm, sondern jeden Tag. Unabhängig vom Rang, den man innerhalb des Sturmtruppler-Korps bekleidete, war KF unverzichtbar und fand immer am Tagesbeginn statt, auch wenn die Ausbilder einem bei Bedarf zusätzliche KF vorschreiben konnten, wenn sie es für angebracht hielten.

Wir sind die Erste Ordnung.

Seine Stiefel dröhnten dumpf auf der Laufbahn im Trainingsraum. Vor ihm, hinter ihm, Schulter an Schulter, liefen seine Mitkadetten im Gleichschritt. Und er liebte es. Er freute sich jeden Tag aufs Neue darauf. Darauf, ein Teil von etwas zu sein. Sie waren alle ungefähr gleich alt, sechzehn oder siebzehn, hatten ihre Ausbildung als Rekruten fast abgeschlossen und konnten es kaum erwarten, auf ihre ersten Missionen geschickt zu werden. Was auch höchste Zeit wurde. Sie waren bereit, das spürte er. Sie alle teilten dieselbe Leidenschaft, hatten dieselben Ziele. Das zeigte sich auch bei der KF. Ihre einzige Vorgabe bestand darin durchzuhalten. So lange wie möglich weiterzumachen, denn seine Anstrengungen – und die der anderen um ihn herum – bedeuteten etwas. Zentimeter um Zentimeter kämpften sie sich vorwärts – gemeinsam.

Aber er wollte mehr. Er konnte dieses Verlangen nicht abschütteln.